

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. No 88.)

28. Juli.

Neapel.

(Am Abende des 1ten Novembers, 1826.)

Ihr, mein lieblich Leitgebild, ihr Sterne
Blinkt so fröhlich durch die heitre Luft!
Euer zitternd Winken deut' ich gerne,
Weil es in die Heimathstür mich ruft.
Aber trotz dem innigen Verlangen,
Daß mich zu den fernern Gauen zieht,
Hält ein stiller Zauber mich gefangen,
Der ob eurem Winken nicht entflieht.

Ist der warme Strahl der Südländ-Sonne,
In tausend Blüten Balsam haucht?

Ist des Auges überfüßte Wonne,
See und Land in Rosengluth getaucht?

Ist's, was oft daheim die Wolken schwärzen,
Dieses Sterndom's funkelklares Blau?
Ach, es spricht so tröstlich mir zum Herzen
Himmellicht in ungetrübter Schau!

Sind's die Wesse, die die Segel füllen,
Daß dem sichern Porte schnell sie nah'n? . .

Ist es Tasso's Lied, daß ob den stillen
Wogen tönet aus dem Fischerkahn? . .

- 1.) Oder ist's der Hain, in dessen Mitte
- 2.) Noch Farnese's Gruppe Staunen bringt;
Der um Wandler's Aug' mit jedem Schritte
Neue bunte Freudenbilder schlingt? . .

3.) Ist's der Schlangenpfad durch üpp'ge Gärten,
Der zur stillen Thalestiefe führt,

4.) Die der Trümmer-Rest des schön'd' zerstörten
Bronnenleiters noch so herrlich ziert? . .
Hält mich dunklen Laubes Lispelwehen,
Unter dem die Goldorange glüht? . .

5.) Kann ich von dem Berge nimmer gehen,
Der die Gluth in nächtig Dunkel sprüht? . .

Soll ich unter zarten Lorbersprossen
6.) Immer mich den Heldendichtern nah'n,
Die mit einem Blicke ihres großen
Geistes Raum und Zeiten übersah'n?

7.) Aus der Tiefe seh' ich Städte steigen,
Götter, Tempel, aus der Grabeßnacht,
Daß noch izt des Wandlers Knie sich beugen
Ruß vor Trümmern längst versunk'ner Macht.

Flüsternd schweben Griechen, Römer-Manen,
Um den kunstgeschmückten, theuren Stein;
Und in Bäder, Hallen, Wettlaufbahnen,
Trett' an ihrer Hand ich glühend ein.
Rühn schreit' ich mit ihnen in die Schranken:
Horch, die Tuba tönt, der Wagen fliegt! . .
Alle seh' in süßem Wahn' ich wanken,
Und der edle Lorber ist erlegt.

Von des Ruhmes Strahlenkranz' umflossen
Heb' ich mich in klarer Sternenbahn
Mit der Roma stolzen Sieggengenossen
Gleichen Flug's zur Ewigkeit hinan! . . .
In den Bann der Träume so befangen
Steh' ich vor den Bildern aller Welt:
Dieser Zauber ist's, der mein Verlangen
Nach dir, Vaterland, gefesselt hält!

1.) Villa reale. 2.) Il toro farnese. 3.) Capo di Monte. 4.) Ponti rossi. 5.) Vesuv. 6.) Virgil. Sannazar. Tasso. 7.) Pompeji, Herculanium.

Von den Kolonien und ihrem Handel.

(Freie Uebersetzung aus dem Osservatore triestino).

1.

Mannichfaltig waren die Ursachen, welche verschiedene Völker zu verschiedenen Zeiten bewogen haben, Kolonien anzulegen.

Die alten griechischen Kolonien, welche durch die Auswanderung der Ueberzahl von der Bevölkerung kleiner Gebiete entstanden, die entweder in gar nicht, oder nur spärlich bewohnten Weltgegenden bessere Wohnsitze und Unterhalt suchten, kann man gesellschaftlich nothwendige nennen.

Zur Beförderung des Handels und der Schifffahrt, folglich aus politischen Ursachen, ward Athen zuerst die Stifterin von Kolonien in Thrazien. Mehr andere solche legte Griechenland

sonach in Kleinasien und auf den benachbarten Inseln, ferner an dem Propontis, (Byzanz, Chalcädon,) an der Küste von Thrazien, in Unteritalien (Neapolis, Sybaris, Brundisium, Cumä, Pästum,) auf Sizilien (Messina, Syrakus, Agrigent,) auf Sardinien, auf der südlichen Küste Galliens (Massilia,) in Spanien (Segunt,) an der Küste von Afrika (Cyrene) und am mäotischen Sumpfe (Tanais und Olbia) an.

Von bloß militärischem Vortheil waren die alten römischen Kolonien, welche aus der Uebermenge armer Bürger und aus veteranen Kriegern bestehend, und unter den Kaisern sogar am Euphrat und Tigris angelegt, nichts mehr als Besatzungen bildeten, besiegte Nationen im Joch zu erhalten.

Die Kolonien des Mittelalters fanden in den Völkerwanderungen ihren Untergang. Einige wenige Kolonien der Venetianer und Genueser nur entgingen dem Sturme. —

Die neueren europäischen Kolonien in Amerika hatten keine so rein ausgesprochenen Zwecke, wie die des alten Griechenlands und Roms, und erst in der spätern Zeitfolge entwickelte sich ihre Widmung zum Welthandel. Das Streben des abendländischen Europa, an dem Handel mit Indien Theil zu nehmen, der durch das mittelländische Meer die Venetianer, Genueser und das übrige Italien bereicherte, ward der Antrieb zu den großen geographischen Entdeckungen gegen das Jahr 1500.

Die Portugiesen (1498) entdeckten — Afrika umschiffend — einen neuen Weg nach Ostindien um das Vorgebirg der guten Hoffnung, pflanzten sich auf Malabar an, dessen Hauptstadt (1508) Goa wurde, bemächtigten sich (1517) des Verkehrs mit Spina und (1542) des mit Japan. — Die Spanier, zur Auffindung einer ähnlichen Straße (1492) von Kolumbus angeführt, geriethen anstatt des Gesuchten auf einen ganz neuen Welttheil — Amerika, und setzten sich gleich Anfangs auf Kuba, Porto-riko, Jamaika und St. Domingo fest. Unter Ferdinand Cortez und Franz Pizarro (1519 — 1526) gelang es ihnen, auch in Mexiko, Peru, Chili, Quito, Neu-Grenada u. s. w. Kolonien anzulegen.

Die Entdeckung von Seite der Portugiesen gab dem Handel mit Indien eine veränderte Richtung und überlieferte ihn den atlantischen Nationen. — Die daraus entstandenen Niederlassungen hatten einen rein merkantilischen Zweck. Ameri-

ka Entdeckung war der eigentliche Anlaß zu den neueren Ansiedlungen, deren Emporkommen großen Theils dem Zufall überlassen blieb. Als man sich überzeugt hatte, daß die Antillen nicht Ostindien seien, ging alles Dichten und Trachten der Spanier dahin, den Gold- und Silber-Minen der neuen Welt auf die Spur zu kommen. Von der Ausbeute dieser Gewerke nahm die Krone Anfangs die Hälfte, sonach das Drittheil, später ein Fünftheil, endlich zu St. Domingo das Zwanzigstel, wo man sogar den Bergbau aufgab, weil der Ertrag nicht ein Mal die Arbeit vergalt. — Der Reichtum der Antillen entsprang sonach aus der Kultur des Kaffee, des Zuckers, des Tabacks und der Indigo-Pflanzen, die aus den andern Gegenden dahin versetzt wurden, und deren Pflege daselbst früher sehr wenig bekannt war. — Alle späteren Unternehmungen der Spanier auf dem neuen Festlande beabsichtigten bloß die Auffindung von Gold- und Silber-Minen und waren daher die gewagtesten. —

Aber die Habgucht überwand alle Rathschlüsse der Vernunft und bewog zahllose Abenteurer, ihr Vermögen verderblichen Speculationen aufzuopfern. — Die Hoffnung, einen ganz mit edlen Metall gefüllten Boden zu finden verführte sogar die besten Köpfe; endlich aber zeigte eine verlorne Erfahrung, daß auf diesem Wege keine Vortheile zu erlangen, vielmehr schon eigenthümliche Glücksgüter zu verlieren wären. Bloß Mexico und Peru lieferten Gold und Silberbarren in Fülle und lohnten reichlich die Mühe des Nachgrabens. Daß an jedem Gran, der aus jenen unglücklichen Landschaften nach Spanien gebracht wurde, Schätze tausend Tropfen barbarisch — vergossenen, unschuldigen Menschenblutes klebten, übersah die Menschheit damals ganz. Die rächende Nemesis scheint es sich jedoch wohl angemerkelt zu haben. In Brasilien stieß man erst hundert Jahre nach den ersten dortigen europäischen Niederlassungen auf Gold- und Diamantengruben, an welcher letzteren es den übrigen, obschon auch dafür angelegten Kolonien in Amerika noch immer mangelte.

2.

Die Ursachen des Gedeihens der überseeischen Ansiedlungen im Allgemeinen waren sehr verschieden. — Keine menschlichen Gesellschaften schreiten so rasch vorwärts, als die von bereits zivilisirten Nationen in andere Weltgegenden auszuwandern, und aus dem Mutterlande den Ackerbau, die Künste und Gesetze zu einer Art von Wiedergeburt mit sich bringen. Der Boden, den sie betreten, ist wohlfeil. Der Arbeits-

Lohn
wack
her
und
ben
die
abh
gem
Kolo
weil
erob
und
mili
trau
nem
werk
und
gant
berg
sperr

Du
hang
stark
ausl
einig
mit
zenl
legt
und
ein
ihm
er e
wird
schle
Gefä
ange
Angr
das
Et o
viel
gemu
nebst
feinen
Gedan

lohn erhält sich in hohem Preise, und mit dem An- wachß der Familien verbreitet sich die Industrie. Da- her mögen viele Kolonien des alten Griechenlands und besonders die italischen und ionischen sich erho- ben haben. Syrakus und Ephesos übertrafen sogar die Mutterlande. Von diesen nur im Allgemeinen abhängig, konnten sie sich, ihren eigenen Vortheilen gemäß, einrichten und fortbringen. Die altrömischen Kolonien bieten kein Beispiel solcher Fortschritte dar, weil sie vom Mutterlande stets abhängig blieben, in eroberten, ohnedies bevölkerten Provinzen lagen, und, wie schon oben gesagt, bloß Werkzeuge des militärischen Despotismus waren, dessen rohe, miß- trauische Gewalt, und Geringschätzung aller — sei- nem egoistischen, auf Zerstörung hinarbeitenden Hand- werke nicht zusagenden Gegenständen, der Kultur und dem Gedeihen der Länder jederzeit wie eine gi- gantische Felsenwand im Wege standen, die den Ue- bergang aus eine Wüste in ein blühendes Thal ver- sperrt.

(Fortsetzung folgt.)

Plan zu einem dramatischen Phantasiemalder.

Der Vorhang stellt ein Verhängniß vor, die Overtüre drückt den Verfall der Sitten aus. Vor- hang geht auf. Die Gegend lacht, doch nicht so stark, daß man glauben könnte, sie wolle Einem auslachen. Die fernen Bergspitzen sind vergoldet, einige plattirt. Wäste wehen. Die schöne Aussicht mit vieler Einsicht hingeworfen, grenzt an's Gren- zenlose. Duftig liegt der Rasen da, die Sonne legt sich darauf, mehrere Leute finden es indezent, und legen sich dazwischen. Etobald tritt auf' ein weibliches Geschöpf stellt sich dar; sie mundet ihm, und er herzt und halst sie. Urtötzlich stellt er etwas dummes an, worauf ihm nachgestellt wird. Eine Schar vier — bis fünfschröttiger Kerle schleppen ihn auf ein Korsarenschiff. Er und seine Gefährten kriegen die Seekrankheit, und werden angegriffen, kurzes Gefecht zwischen ihnen und dem Angriffe, endlich übergeben sich die Seekranken und das Schiff. — Die Bühne stellt die Natur vor, Etobald geht auf ihrer Spur, ohne daß man viel davon spürt. Er trauert über die verlassen gemußt habende Geliebte, ein Strom von Thränen, nebst einigen Wäcken von demselben Artikel entstürzt seinen Augenhöhlen; successive kommt er auf den Gedanken: „Ei was!“ und weidet sich an den auf

dem Molo erscheinenden seltsamen Trachten, wo- runter man auch Prügeltrachten bemerkt. Er sieht spielen, und trachtet durch Spiel zu gewinnen. Er hat Unglück, verliert die Partie, sein Geld, die Geduld und endlich den Kopf, und nimmt Reißfuß. — Etobald tritt irgendwo anders auf, Emma naht, er weiß nicht wer es ist; sie sagt mit dem linken Augenliede: „Heißgeliebter, ich bin diejeni- ge, welche sich so anstellig mit dir benahm, und die du, ach! verlassen mußtest, doch sey getrost, nichts auf Erden vermag uns mehr zu trennen.“ Er wiedererkennt sie, sie seufzt; er preßt sie an seinen Busen, und sie preßt ihm Thränen aus. „O Seligkeit! Veränderung. Das Theater stellt nichts vor. Tiefe Stille, etwa 20. Klafter tief. Etobald, das Antlitz gegen den Hintergrund, die Augen gegen das Publikum gekehrt, brütet hin. Emma ist da, man weiß nicht wie. Sie gibt durch Zeichen deutlich zu verstehen, daß es ihnen schwer werde, die Hand- lung weiter fortzuschleppen, aber Etobald faßt Emma's Schleppe, sie zieht ihn nach sich, und so geht es doch noch eine Weile. Etobald rezitirt etwas aus Göthe's Faust, und aus andern Fäusten: er kämpft einen Kampf, sie kämpft deren zwei, die Liebenden sind ehr- zank- und ei- ferfüchtig, und werden immer barscher. Emma spricht von Krankheit und von Trennung, und macht ihm Vorwürfe, indem sie sich vor ihm nieder- wirft; er droht ihr den Wurf zu geben, aber sie setzt ihren Kopf auf. Etobald ärgert sich, daß er nicht auch etwas aufzusehen hat; Emma kocht Gift und Galle, ohne das Recept dazu in einem Kochbuche nachgelesen zu haben, und heu- chelt eine Ohnmacht: „toujour perdrix!“ ruft er wüthend, „svenimento maladetto!“ setzt er hinzu. Emma fingirt ein Köheln; Etobald ist eine gute Haut, und zerrt sie bloß bei den Haaren he- rum; sie fühlt sich bewegt; er denkt: „Ha!“ — Da folgt die Katastrophe, weil sie sehr gehorsam ist, und der Schluß folgt ihr auf dem Fusse, in der Gestalt eines Gemisches von griechischem und bengalischen Feuer.

Riffe.

U n e k d o t e.

Ein Jude hatte einen christlichen Hausknecht, der sich gegen ihn stets sehr grob betrug. Als sich der Jude taufen ließ, sagte er, sich in die Brust werfend zum Hausknecht: „Von nun an verbitte ich mir alle Grobheiten, denn jetzt bin ich so viel als er.“

Unverbürgtes aus Palmyra.

1.

Seit bei uns die Pressefreiheit eingeführt, dagegen aber die Gedankenfreiheit aufgehoben worden, erscheint hier ein Tagblatt „der Gedankenlose“, welches ungemainen Beifall findet und von den Aertzen vorzüglich zur Erholung von Berufsgeschäften empfohlen wird, wenn diese mehr den Kopf, als das sogenannte Sighfleisch in Anspruch nehmen.

2.

Das Gericht hat hier zu verordnen befunden, daß kein Mädchen, weß Standes und Ranges es auch sey, heirathen dürfe, wenn es nicht zuvor den legalen Beweis geleistet, daß es seine Aussteuer an Leibes- und Handwäsche durchgehends selbst eigenhändig verfertigt, im elterlichen Hause wenigstens durch ein Jahr die Küche besorgt, und — keinen Roman gelesen habe.

3.

N. S. der vor Kurzem hier zu allererst eine Theaterkritik zu schreiben unternahm, wurde von Gerichtswegen zu öffentlicher Abbitte und ewigen Stillschweigen verurtheilt, weil er so leicht war, sich zum unbefugten Wortführer des ganzen Publikums aufzuwerfen.

4.

Wer ein probhältiges Mittel wider die Modensucht erfundet, erhält von hiesiger Obrigkeit denselben Preis, der erst neulich für das Aetkanum die Hundswut zu heilen, erfolgt wurde.

5.

Als neulich ein Stück auf die Bühne gebracht werden und darin auch Kamehle vorkommen sollten, weigerten sich unsere Schauspieler feierlichst aufzutreten, um nicht mit Bestien den Beifall des Publikums theilen zu müssen.

6.

Unser weiser Stadtrath hat in Geheim beschloffen, den Lärm vom nahen Weltuntergange künftig wenigstens alle drei Jahre unter der Hand durch eigene Emissionen in der Stadt erneuern zu lassen, weil sich jüngst aus einem solchen Anlasse mehrere hundert Parteien über seit 30 Jahren anhängige Prozesse gültlich verglichen, alle Geizhigen ihre Geldkisten, alle Koenjuden ihre Speicher der Armuth geöffnet, und die Weiber durch acht Tage die Puffucht, das Kaffeerinken und — das Klatschen ausgegeben haben.

7.

Es besteht der Vorschlag, das Gesundheitzutrinken abzuschaffen, um das Veretinken der Gesundheit dadurch doch einiger Maßen zu beschränken.

8.

In einem Werkchen über die Langweile wird als Hauptursache derselben, der Mangel an vernünftiger Kurzweil angegeben.

9.

Aus Anlaß einer zwischen zwei Nachbarstaaten entstandenen Fehde rief unser Stadtschulmeister zum Krieg und der Milizenhauptmann zur Ruhe. Der Stadtrath, Beiden gleich gewogen, beschloß: eine bewaffnete Neutralität.

10.

Die figurliche Redensart daß ein Heerführer, dem ein Zug fehlschlägt, den Kopf verloren habe, ist nirgend so gerechter als in China, wo jedem Feldherrn, dem ein Unternehmungen mißlingt, der Kopf abgeschlagen wird.

11.

Bei unserem Theater ist unlängst eine Parodie des Schiller'schen Stückes: „Kabale und Liebe durch Direktion und Schauspieler aus dem Stegreif gegeben worden.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Man hat in Louisiana am Ufer des Mississippi die Knochen eines kolossalen Thieres gefunden. Der Rückgrat hatte 16 Zoll im Durchmesser und die Rippen waren 8 Fuß lang. Einige Bruchstücke hatten jedes 20 Fuß in der Länge, 25 in der Breite, über 20 in der Höhe und es wogte wenigstens 20 Tonnen wiegen. Dies soll die größte Naturmerkwürdigkeit, die man bisher entdeckt hat, und dieses Thier größer gewesen seyn als der Mammoth, welcher gegen dasselbe wie ein mittelmäßig großer Hund ausgesehen haben muß.

Im Jahre 1824 wurden zu Paris 270 Konkurse erklärt und liquidirt, im Jahre 1825 deren 324 und im Jahre 1826 gar 641.

Charade.

An meine Freundin M.

Du suchst nach der Ersten in Reichthum und Glanz,
Die scheint sie aus Ruhmes weißstrahlendem Kranz,
Sie lockt aus der Wissenschaft sprudelndem Born,
Und immer beginnst Du dein Suchen von vorn.
Du wirst Dich der Freundschaft, der Lieb' in den Arm
Da scheint sie so wahr und da scheint sie so warm,
Ach, leider! gewahrt Du mit naagendem Harm
An dem, was Du suchtest sind Beide doch arm.
So suche sie denn an der Brust der Natur,
Dort, sicher, entdeckst Du der Lebenden Spur. —
Ach, aber! auch hier ist's vergebene Müß'
Natur zu erkennen ist hier noch zu früh.
Auf denn und ermanne Dich! folge der Pflicht,
So fehlt Dir die änsstlich Gesuchte wohl nicht,
Du rastest und ruhest nicht . . . da . . . gähnt dir die Brust
Du hastest und ranget und rankest . . . nach Lust.
So soll ich denn nimmer hienieden sie schau'n,
So leg mir mein Herz? O, wem kann ich vertrau'n?
Halt! Schweige die Klage. Vergangenheit lehret:
Die Erste hat Der, der die Zweite nicht nährt.

Das Ganze, zum Herbild der Mode gemacht,
Hat selten die Wahrheit zu Markte gebracht,
Doch Der, die sich Wochen und Monden lang gleicht
Die nie Dich bereogen, der glaubst Du es leicht.
Egidia Bicennale.

Auflösung der Charade in Nro. 84.

Gottlieb.